

richte ich die Waschungen wie fürs Gebet». Hier wird deutlich, wie tief der Ursprung der Kalligraphie an sich islamisch geprägt sein muss, wenn der Akt des kalligraphischen Schaffens selbst von dem, der ihn ausübt, als etwas Religiöses verstanden wird. Auch das Wesen der Kalligraphie als Kunst wird von heutigen iranischen Kalligraphen offenbar klar erkannt; so erläutert Wakilī sein Verständnis von dem, was Kalligraphie sei, in einem Gespräch mit folgendem Beispiel: «Wenn ich Ihnen ein Gedicht – sagen wir eines von Hāfīs – mit völlig tonloser Stimme nur einfach herunterleierte, so würde das

für Sie hässlich klingen und damit der Inhalt des Gedichts seine Wirkung auf Sie verfehlen. Wenn ich Ihnen hingegen dasselbe Gedicht mit seelenvoller, einfühlsamer Stimme vortrage, so klingt das für Ihre Ohren schön, und damit wird der Inhalt des Gedichts viel eher durch Ihre Ohren in Ihr Herz dringen und dort etwas bewegen können. Aehnlich verhält es sich mit der Kalligraphie, nur dass diese nicht über die Ohren, sondern über die Augen wirkt: Durch die kalligraphische Gestaltung des Gedichtes strebe ich danach, dessen Inhalt und Tiefe voll zur Geltung zu bringen.»\*

**Quellen- und weiterführende Literatur:**

*Habīb Allāh Fazā'īlī*  
Atlas-i ḥaṭṭ.  
Isfahan, 1971.

*ʿAbd al-Muḥammad Irānī*  
Paydāyīs-i ḥaṭṭ  
wa-ḥaṭṭātān.  
Teheran, (ohne Jahr).

*Ḡalīl Rasūlī*  
Ḡān-i ḡānān.  
Teheran, 1992 (2. Auflage).

*Ḡalīl Rasūlī*  
Ḡahār faṣl.  
Teheran, 1992.

*Annemarie Schimmel*  
Mystische Dimensionen  
des Islam.  
(aus: *Anhang, Exkurs 1:  
Buchstabensymbolismus in  
der Sufi-Literatur*)  
Köln, 1985.

*Nāḡī Zayn al-Dīn*  
Muṣawwir al-ḥaṭṭ  
al-ʿarabī.  
Bagdad, 1968.

*Zeitschrift:*  
Aramco World,  
Vol. 43, No. 1.  
Escondido, California  
(USA), Januar/Februar  
1992 (p. 10-17).

An der Gerechtigkeitsgasse 77 in der Berner Altstadt wurde kürzlich die

**Boutique Gauhar Shad Tee-Stube**

eröffnet. Angeboten werden Textilien, Schmuck, Kunsthandwerk und Teppiche vor allem aus Afghanistan und Pakistan. Im schön gestaltete Kellerraum werden auch verschiedene orientalische Teespezialitäten serviert.

**Öffnungszeiten:**

Di – Fri 13.30 – 18.30, Do Abendverkauf, Sa 10.00 – 16.00

Telefon: 031-312'53'11

Tanja Dunker

**Sind die Zaza Kurden?  
Ein Beispiel für die Beziehung von  
Linguistik und Nationalismus**

*Tanja Dunker studierte Islamwissenschaft, neuere Geschichte und deutsche Literatur in Basel. Von 1990 bis 1994 war sie Assistentin am Institut für Islamwissenschaft in Bern. Während dieser Zeit lernte sie autodidaktisch Kurdisch. Im Sommer 1992 verbesserte sie ihre Sprachkenntnisse bei einem Aufenthalt in Diyarbekr. Seit Herbst 1994 studiert sie Kurdologie in Paris.*

Wer Wert darauf legt, mit einem kurdischen Nationalisten Streit anzufangen, der braucht nur zu erwähnen, dass das Zazaki eine eigenständige Sprache und kein kurdischer Dialekt sei. Denn ob das Zazaki ein kurdischer Dialekt ist oder nicht, ist nicht nur eine linguistische Frage, sondern auch eine politische, da der türkische Staat mit dem Argument, das Zazaki sei kein kurdischer Dialekt, die Zazakisprecher von den übrigen Kurden trennen will. Unterdessen gibt es auch Zaza, die sich gegen die kurmanci-sprachigen Kurden absetzen und teilweise sogar ein eigenes Zazakistan verlangen, wofür sie dann von den Kurmanc schnell zu Verrätern erklärt werden. Im Folgenden will ich die linguistische Einordnung des Kurdischen und des Zazaki darstellen und zeigen, wie einige kurdische Autoren mit diesem Problem umgehen.

Das Kurdische gehört zur Gruppe der nordwestiranischen Sprachen, und darin zu einer Untergruppe, zu der auch andere Sprachen in Zentraliran gehören. Es unterteilt sich in die beiden als Schriftsprache benutzten Dialekte Kurmanci und Sorani und weitere, teilweise noch

wenig erforschte Dialekte wie das Mukri, Kermanschahi u.a. Das Kurmanci wird von den Kurden in Syrien, in den nördlichen Regionen des Nordirak und Westirans, sowie dem grössten Teil der Kurden in der Türkei, das Sorani dagegen von den Kurden weiter im Süden gesprochen. Die Bezeichnungen für die verschiedenen Dialekte des Kurdischen sind nicht einheitlich, so ist manchmal von Nord- und Südkurmanci die Rede, manchmal von Bahdinani und Sorani etc.

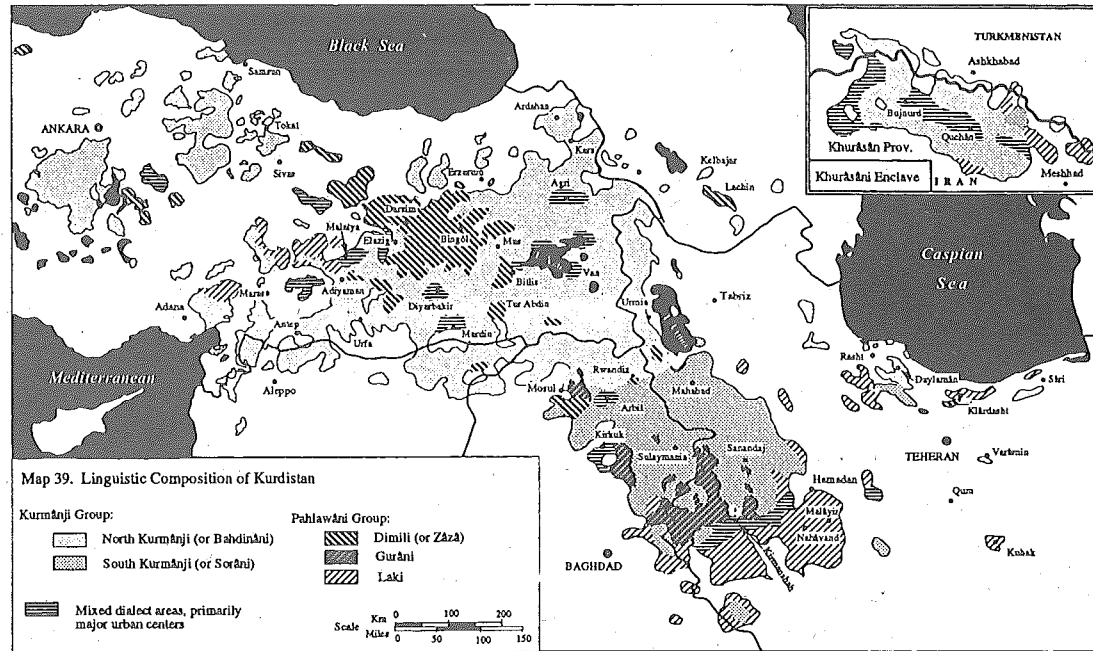
Das Zazaki oder Zaza, auch als Dimili<sup>1</sup> bezeichnet, gehört ebenfalls

zu den nordwestiranischen Sprachen, darin aber zu einer anderen Untergruppe, zu der auch das Balutschi und das Gorani gehören. Das Zazaki wird in verschiedenen Regionen von Türkisch-Kurdistan gesprochen, und wird erst seit einigen Jahren geschrieben. Das Gorani im südlichen Kurdistan war früher über ein grösseres Gebiet verbreitet und wurde später vom Kurmanci bzw. Sorani verdrängt. Gorani, genauer sein Dialekt Hewramani (oder Hewrami) war lange Zeit die Literatursprache der Kurden im Süden.

Aufgrund der linguistischen Einteilung dieser Sprachen ist es falsch, das Zazaki und das Gorani als kurdische Dialekte zu bezeichnen, da sie nicht aus dem Kurdischen entstanden sind. Vermutlich gab es beide Sprachen im Gebiet des heutigen Kurdistan schon vor der Einwanderung von kurdisch-sprachigen Gruppen. Damit lässt sich möglicherweise erklären, warum in manchen Regionen «Goran» die Bezeichnung für die stammeslose Unterschicht war im Gegensatz zur Bezeichnung «Kurden» für die Nomaden.<sup>2</sup> Ge-

<sup>1</sup> Die Bezeichnung «Zaza» wird als Spitzname erklärt, der wegen der Häufigkeit des Lautes z in dieser Sprache gegeben worden sei. «Dim(i)li» geht auf den Namen der Region Dailam im Südwesten des Kaspischen Meers zurück, von wo die Zaza vermutlich in vorchristlicher Zeit einwanderten. Vgl. dazu David N. MacKenzie «The role of the Kurdish language in ethnicity» in: «Ethnic Groups in the Republic of Turkey», S. 542.

<sup>2</sup> Vgl. dazu das Kapitel «Die ḡuran und die Gūran» in: van Bruinessen, «Agha, Scheich und Staat», S. 139ff.



wisse Unterschiede des Sorani zum Kurmanci sind auf den Einfluss des Gorani zurückzuführen.<sup>3</sup> Was die Möglichkeit der Verständigung zwischen den Sprechern der verschiedenen Dialekte bzw. Sprachen angeht, so lässt sich der Unterschied zwischen dem Sorani und dem Kurmanci etwa mit dem zwischen dem Schweizerdeutschen und dem Schriftdeutschen vergleichen. Dagegen sind das Zazaki und das Gorani vom Kurmanci etwa so «entfernt», wie das Holländische vom Deutschen.

Manche kurdische Autoren gehen auf das Problem der linguistischen Einordnung überhaupt nicht ein und reden einfach von Dialekten, so Zuhdi Al-Dahoodi aus dem Irak: «Die kurdische Sprache [...] teilt sich in zwei grosse Hauptdialekte, in Nord- und Südkirmandschi. Daneben existieren noch einige lokal begrenzte Dialekte und eine Vielzahl von Mundarten, die manchmal nicht über ein bestimmtes Stammesgebiet hinausreichen.»<sup>4</sup> Dieser Autor ist auch der Meinung, mit der Zeit könnte «Südkirmandschi die einheitliche Sprache eines einheitlichen Kurdistan sein – dies ist zumindest ein linguistischer Hoffnungsschimmer am Himmel der politisch zerstückelten Nation»<sup>5</sup>, eine Idee, die sich angesichts der Wiederbelebung des Kurmanci in der Türkei kaum verwirklichen wird. Al-Dahoodi

übernimmt hier offensichtlich das gängige Modell, dass eine Nation auch eine Sprache haben müsse. Es ist klar, dass bei solchen Ideen ein 'Dialekt' wie das Zazaki keine Rolle spielen darf.

Ähnlich erklärt Zaradachet Hajo das Zazaki und das Gorani zu Nebendialekten des Kurdischen neben den Hauptdialekten Kurmandschi und Sorani.<sup>6</sup> Es bleibt aber unklar, was der Unterschied zwischen einem Haupt- und einem Nebendialekt sein soll. Da es ihm um die Frage einer kurdischen Hochsprache geht, wäre es von Nachteil, das Zazaki und das Gorani als eigenständige Sprachen zu bezeichnen.

Im Verzeichnis der kurdischen Handschriften in Deutschland gibt Kemal Fuad im Kapitel «Kurdische Haupt- und Unterdialekte und ihre Literatur- und Schriftsprachen» eine kurze Einführung. Der Abschnitt über das Gorani beginnt: «Obwohl Hawrami von den meisten europäi-

\*\*\*

<sup>3</sup> Vgl. dazu MacKenzie, S. 541f.

<sup>4</sup> Zuhdi Al-Dahoodi, «Die Kurden, Geschichte, Kultur und Überlebenskampf», S. 148.

<sup>5</sup> Ebd., S. 149.

<sup>6</sup> Zaradachet Hajo, «Die kurdische Sprache und ihre Dialekte. Ein Beitrag zur Standardisierung des Kurdischen», in: «Kurdiologie, Studien zu Sprache, Geschichte, Gesellschaft und Politik Kurdistans und der Kurdeninnen und Kurden»

schen Sprachwissenschaftlern als eine iranische nicht-kurdische Mundart betrachtet wird, war es bis Anfang des 19. Jahrhunderts die Literatursprache der kurdischen Bevölkerung im Gebiet des unteren Zab bis Kermanschah.»<sup>7</sup> Weiter unten stellt er dann fest, dass das Gorani am nächsten mit dem Zazaki verwandt ist. Im folgenden Abschnitt heisst es: «Goran und Zaza werden von den kurdischen Geschichtsschreibern als Kurden angesehen und ihre Sprachen werden von den kurdischen Literaturhistorikern und Sprachwissenschaftlern als kurdisch bezeichnet. Sie bezeichnen sich ebenfalls als 'Kurden' und sprechen als zweite Muttersprache eine benachbarte kurdische Mundart. Ausserdem leben sie mitten im kurdischen Kulturgebiet.»<sup>8</sup> Fuad geht also nicht weiter auf das linguistische Problem ein, sondern argumentiert mit der ethnischen Zugehörigkeit. Dabei vermischt er die wissenschaftliche Einteilung von Sprachen mit der immer auch subjektiv beeinflussten Grenzziehung zwischen Ethnien.

Yayla Mönch-Bucak, deren Muttersprache Zazaki ist, argumentiert wie Fuad mit der ethnischen Zugehörigkeit. Sie stellt fest, dass die morphologischen und lexikalischen Unterschiede zwischen Zazaki und Kurmandschi grösser sind als die zwischen Kurmandschi und Sorani, doch fährt sie weiter: «Letzlich handelt es sich um eine begriffliche Wertung von graduellen Übergängen vom Dialekt zur eigenständigen Sprache, die nicht von allzu grosser praktischer Bedeutung ist: Diejenigen, die Zazaki sprechen, sagen von sich selbst, sie seien Kurden. [...] Der-sim, das sprachliche Zentrum des Zazaki, ist zugleich das Zentrum des letzten grossen 'kurdischen' Aufstands in der Türkei. Die daran Beteiligten gehen ausnahmslos davon aus, dass sie

\*\*\*

<sup>7</sup> Kemal Fuad, «Kurdische Handschriften», S. XXI.

<sup>8</sup> Ebd., S. XXII

<sup>9</sup> Yayla Mönch-Bucak, «Die kurdische Sprache», in: Kurden, Alltag und Widerstand, S. 109. Einmal abgesehen davon, dass die meisten ihrer Landsleute kaum ihre eigene Sprache lesen können, müsste ein Kurmanc schon ein beträchtliches Sprachgefühl haben, um einen Text in Zazaki lesen und verstehen zu können. Dagegen sind die Zaza als Minderheit gegenüber den Kurmanc eher gezwungen, deren Sprache zu lernen.

<sup>10</sup> Mehrdad Izady, «The Kurds», S. 169f.

<sup>11</sup> Ebd., S. 171f.

<sup>12</sup> Erich Feigl: Die Kurden, S. 74ff.

an dem Aufstand 'als Kurden' teilgenommen haben [...]»<sup>9</sup>

Eine besonders elegante Lösung des Problems (er)findet Mehrdad Izady in seinem Handbuch «The Kurds». Er benennt kurzerhand den gemeinsamen Ursprung des Kurdischen (von ihm als Kurmanci bezeichnet, das dann weiter in Nord- und Südkurmanci bzw. Bahdinani und Sorani unterschieden wird) und des Zaza und Gorani (von ihm als Pahlawâni bezeichnet) als «Proto-Kurdish»<sup>10</sup> (womit auch das Balutschi und einige andere iranische Sprache plötzlich proto-kurdischer Abstammung sind) und kritisiert dann «Some linguists in the past have tended to label Kurmânji (North and South branches) the 'real Kurdish', thus declaring the Pahlawâni branch non-Kurdish. If by non-Kurdish is meant non-Kurmânji, then such assertions are true. However, this is quite ironic in that, as noted above, it is the Gurân who always call their language Kurdi, or 'Kurdish', while the vast majority of the Kurmânj (the supposedly 'real' Kurds), never do. But the assertion that the speakers of Pahlawâni are not ethnic Kurds is born only of a lack of proper knowledge of the history and society of the Kurds. The Gurân and the Dimila are the oldest identifiable branches of the Kurdish nation — much older in fact than the Kurmânj. They have been called, and have been calling themselves, Kurds since before the advent of Islam in the 7th century [...]. However their language may be classified for linguistic purposes, the people remain Kurdish.»<sup>11</sup>

Die Argumente dieses Autors zeigen besonders deutlich, dass es letztlich nicht um ein linguistisches Problem geht, sondern um die 'Konstruktion' einer Nation. Nation wird als etwas Gegebenes vorausgesetzt und zudem wird davon ausgegangen, dass eine Nation auch eine Sprache haben müsse, was allerdings nicht einmal für die 'grande nation' Frankreich zutrifft.

Nun ist es angesichts der schwierigen Lage der Kurden begreiflich, dass diese Autoren so argumentieren, zudem wehren sie sich damit auch gegen die Nationalismen der Türken, Araber und Perser, die ähnliche Methoden benutzen. Doch können auch europäische Autoren höchst seltsame Ideen zur kurdischen Sprache produzieren. Erich Feigl's Buch über die Kurden enthält ein Kapitel mit dem Titel «'Kurdisch' – ein Spielball von Politik und Linguistik»<sup>12</sup>. Für

Feigl, dessen Buch sich teilweise so liest, als würde er vom türkischen Geheimdienst bezahlt, standen und stehen die Linguisten und Kurdologen offenbar im Dienste der westlichen Grossmächte, die das Osmanische Reich bzw. die Türkei zerstören wollen. Zur kurdischen Sprache behauptet er: «Die Türken fanden sehr bald heraus, dass das, was die Kurden redeten [ ] auch nicht viel anders klang als ihre eigene Sprache, dass sie sich mit ihren 'Kurden' sehr leicht verständigen konnten und dass sie selbstredend ihre Landsleute als 'zugehörig' empfanden.»<sup>13</sup> In einem weiteren Abschnitt heisst es dann: «Türkische Sprachwissenschaftler halten in einer bemerkenswert stabilen, durchaus nicht fanatischen oder engstirnigen Doktrin daran fest, dass die Kurdensprachen Abkömmlinge der Türkisprachen seien.»<sup>14</sup> Wie man sieht haben nicht nur die Kurden Probleme mit der kurdischen Sprache... ❖

### Bibliographie

Peter Alford Andrews (Hg.), **Ethnic Groups in the Republic of Turkey**. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 60, Wiesbaden, 1989.

Zuhdi Al-Dahoodi, **Die Kurden, Geschichte Kultur und Überlebenskampf**. Frankfurt, 1987.

Martin van Bruinessen, **Agha, Scheich und Staat, Politik und Gesellschaft Kurdistans**. Berlin, 1989.

Erich Feigl, **Die Kurden. Geschichte und Schicksal eines Volkes**. München, 1995.

Merhad R. Izady, **The Kurds: a concise handbook**. Washington/Philadelphia/London, 1992.

Kurdistan-AG ASIA-FU und Kurdologie-AG der Uni Hamburg (Hg.), **Kurdologie. Studien zu Sprache, Geschichte, Gesellschaft und Politik Kurdistans und der Kurdinnen und Kurden**. Berlin, 1994.

Yayla Mönch-Bucak (Hg.), **Kurden, Alltag und Widerstand**. Bremen, 1992.

<sup>13</sup> Ebd., S. 75

<sup>14</sup> Ebd., S. 82

### Agenda

Am **Samstag, 7. Juni 1997**, von 14.00 - 16.30 Uhr, veranstaltet die «Gemeinschaft «Christen und Muslime in der Schweiz» in der Helferei Grossmünster, an der Kirchgasse 13 in Zürich, eine **Konferenz** zum Thema «**Eine Familie – zwei Religionen**». Nach zwei Referaten von Andrea Knecht und Rania Bahnan-Bürki findet ein Podiumsgespräch statt.

Am **Freitag, 13. Juni 1997**, um 15.00 Uhr, tritt an der Universität Bern (Auditorium 31) die **Jahresversammlung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften** zusammen. Im Anschluss an die Geschäftssitzung und die Übergabe des 2. Jubiläumspreises der SAGW findet um 17.00 Uhr eine Podiumsdiskussion zum Thema «**Verpflichtung zur Öffentlichkeit? – Vom Umgang mit Forschungsdaten und -ergebnissen**» statt. Die Diskussion wird von Frau Dr. Rosmarie Waldner (Tages-Anzeiger) geleitet. Prof. Dr. Thomas Cottier (Mitglied des Nationalen Forschungsrates), Prof. Dr. Kurt Nuspliger (Staatsschreiber des Kantons Bern), Dr. Stefan Hochuli (Kantonsarchäologe Kanton Zug), Prof. Dr. Walter Perrig (Mitglied des Nationalen Forschungsrates) und Prof. Dr. Eugen Horber (Stiftungsrat SIDOS) äussern sich zum Thema.

Am **Dienstag, 17. Juni**, um 19.30, hält Andreas Kaplony an der Universität Bern im Hörsaal 42 einen Vortrag über Jerusalem mit dem Titel «**Anschauen-Wegschauen, Ausstellen-Zerstören**». Der Vortrag wird organisiert von der SGMOIK und dem Institut für Islamwissenschaft in Bern.

### Institutions

## La Collection Robert Rahn Bibliothèque publique et universitaire de Genève

La bibliothèque publique et universitaire de Genève (BPU) possède un riche fonds de livres arabes. Une partie importante de ce fonds provient de la bibliothèque personnelle de l'orientaliste Robert Rahn. Les ouvrages non reliés de cette bibliothèque – peut-être les plus intéressants pour les chercheurs – ont été récemment inventoriés, mais pas encore catalogués.

#### Robert Rahn (1899–1974)

Jeune docteur en sciences économiques zurichoises, Robert Rahn s'installe au Caire en 1927. D'abord professeur d'allemand à l'Université du Caire, puis conseiller pour les questions arabes et culturelles à l'ambassade de Suisse, il passe toute sa vie active dans cette ville, qu'il quitte en 1966 pour rentrer en Suisse.

Son intérêt profond pour la philosophie grecque l'avait déjà fait découvrir Avicenne et la pensée philosophique arabe. Au Caire, il se plonge dans l'apprentissage de l'arabe, fréquente les intellectuels, les écrivains et leurs cercles. Il discute, découvre, lit, apprend et collectionne des livres.

Homme d'une grande culture, il s'intéresse à tout: à la philosophie bien sûr, mais aussi à la littérature classique et contemporaine, à la musique, à l'islam, à la religiosité populaire, à l'agriculture, au théâtre... Toujours au courant des nouvelles parutions qu'il ne manque jamais d'acquérir, il se constitue une riche bibliothèque personnelle, véritable reflet de la vie intellectuelle de l'Égypte des années 1927 à 1966.

Grâce aux liens d'amitié qu'il établit avec les bouquinistes et les antiquaires de la rue qui mène à la Bibliothèque nationale, il se procure aussi des éditions plus anciennes: on trouve dans sa bibliothèque de nombreux textes imprimés à Bulaq (al-Matba'a al-amiriyya, p.e.) pendant les dernières décennies du 19<sup>ème</sup> siècle. D'autres proviennent de l'Imprimerie catholique de Beyrouth et quelques-uns de Constantinople et de Haidarabad.

Robert Rahn avait le projet de rédiger une histoire de la littérature moderne arabe, comme nous l'a écrit récemment Mme Anne Rahn. S'il n'a pu le mener à bien, il en a laissé des traces sous forme d'annotations et de remarques dans les ouvrages qu'il a lus et dans son exemplaire de GAL (Geschichte der arabischen Literatur, de Carl Brockelmann).

#### La bibliothèque Rahn à la BPU

En 1974, la BPU acquiert les papiers et la bibliothèque de Robert Rahn auprès de sa veuve, Mme Anne Rahn, afin de compléter le fonds de M. Van Berchem, déjà en possession de la BPU, d'un point de vue systématique et chronologique.

Plusieurs tris ont été effectués sur les imprimés. On a tout d'abord intégré les ouvrages en langues européennes dans les fonds de la BPU. Ensuite M. Chaix, ancien directeur de la BPU, a trié les ouvrages arabes en deux catégories: les livres reliés et les brochures. Puis les livres reliés ont été triés d'après le mode d'édition: une première catégorie d'ouvrages, les livres édités «à la moderne», ont été catalogués par Mme Brigitte Vetsch et M. Anouar Louca dans l'ancien catalogue sur fiches de la BPU. Une seconde catégorie comprend des livres édités «à l'ancienne» et dont la présentation s'apparente à celle des manuscrits, avec plusieurs ouvrages dans un volume, des commentaires et des gloses imprimées dans les marges, ainsi que des recueils factices, reliés par M. Rahn. Ils ont été catalogués par Edeltraud von der Schmitt dans le Réseau romand (RERO). Ces deux catégories d'ouvrages reliés ont reçu des cotes spéciales qui permettent de les reconnaître. Ils ont été recensés dans des répertoires imprimés, consultables à la BPU. Par ailleurs les papiers de M. Rahn, en tout 16 cartons contenant principalement des notes manuscrites et des coupures de presse, constituent une mine, encore inexplorée, pour de futures recherches.